

# Frühes Mittelalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **29 (1937)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VIII. Frühes Mittelalter

In FuF 1938, 193, weist A. von Jenny auf die *bildfeindliche Grundeinstellung der germanischen Kunst* bis tief in das 6. Jh. hin. „Erst um die Wende des 6./7. Jh. tritt eine entschiedene Veränderung dieser Haltung ein. Die bildlose Ornamentik bleibt wohl auch weiterhin die führende und herrschende Kunstgattung, aber so ziemlich im ganzen Bereich der germanischen Welt läßt sich nunmehr das Einsetzen bildhaft-darstellender Werke beobachten“. Es lassen sich drei Gruppen von Denkmälern unterscheiden. Die erste Gruppe mit den fränkisch-burgundischen *Prophetenschnallen* und dem Helm von Châlons-sur-Saône sind eindeutig von fremden Vorlagen abhängig. Bei der zweiten Gruppe kann höchstens von einer Anregung durch fremde Vorlagen gesprochen werden. Hierher gehören die Darstellungen des *Reiters* mit erhobenen Armen, vielleicht auch diejenigen des Lanzenreiters. (Wir dürfen möglicherweise auch das interessante Stück von Seengen [24. JB. SGU., 1932, 106 und Taf. VI, Abb. 3] hierher rechnen.) Die dritte Gruppe, die sowohl nach Stil als auch nach Erfindung rein germanisch ist, zeigt *stehende und kämpfende Krieger*, einmal auch einen wolfsköpfigen Krieger. Sie ist u. W. in der Schweiz nicht belegt.

Auf Grund der Tatsache, daß die Flur- und Bergnamen Knock, Knüchel, Knochen und ähnliche nur im Viereck zwischen Basel, Hoher Arber im Böhmerwald, Ortrand nördlich Dresden und Sauerland einerseits und in Nordschottland und Irland andererseits vorkommen, schließt E. Menke-Glückert in FuF 1938, 53, daß im deutschen Gebiet in frühmittelalterlicher Zeit eine Bevölkerung irisch-gaelischer Abstammung und Sprache saß. Diese Bevölkerung mache die Anwesenheit irischer Mönche vom 6.—8. Jh. erst erklärlich. Von dort aus wanderten die irischen Glaubensboten gelegentlich auch in die nächsten fremdsprachigen Gebiete, wie z. B. Gallus in die Ostschweiz.

Kommt der Flurname Pfalz oder Ableitungen davon in der Schweiz vor? Das Sekretariat nimmt entsprechende Meldungen mit genauer Ortsangabe gerne entgegen.

<sup>A6</sup>  
Brugg (Bez. Brugg, Aargau): Bei Umbauarbeiten am Roten Haus 12 von W nach O gerichtete Gräber, anscheinend in 3 Reihen. Lose Steineinfassung nur bei Gräbern 4 und 5. Einzelne Gräber bei frühern Bauarbeiten zerstört. Grab 5: eiserne, rechteckige Gürtelschnalle. Grab 6: Reitergrab, rechte Hand mit Bronzering, ovale, eiserne Gürtelschnalle, bronzene Gürtelzunge, am rechten Fuß kleines rechteckiges Gürtelstück eines Riemens und eiserner Sporn. Da keine Waffe, wird christlicher Einfluß vermutet. Datierung zirka 600. — Gegenüber dem Roten Haus bei Neubau Edelmann 1921 Skeletgrab mit Schildbuckel gefunden, damals für römisch gehalten (13. JB. SGU., 1921, 71). „Bekannt ist, daß 517 der Bischof von Vindonissa, Bubulcus, am burgundischen Konzil in Epao teilnahm, und für 541 ist ein fränkischer Bischof, Grammaticus, bezeugt. Wieweit jedoch die Bevölkerung selbst burgundisch oder fränkisch war, kann im Laufe der Zeit wohl erst die Bodenforschung abklären.“ Chr. Simonett in ASA 1938, 103 ff.

<sup>DL</sup>  
Eptingen (Bez. Waldenburg, Baselland): Herbst 1937 Gräber auf Stammburg, TA. 147, 11 mm v. l., 7 mm v. u. Ausgrabung durch F. Pümpin. 7 Gräber, z. T. durch Leitungsgraben gestört, aufgefunden. Orientierung W—O. Erste sechs Gräber in einer Reihe, mit 60 cm Abstand mit Steinplattenverkleidung über den Köpfen. Grab 1: Verzierte Ohrringe, einer mit Glasperle, reiche Perlenkette, eine Perle mit runenartigen Zeichen. Rechter Oberarm Spange mit geometrischer Verzierung. Eiserne Gürtelschnalle und Reste des Gürtelbeschlags, bestehend aus bronzemem Glöckchen, bronzenen Lederführungen und großer Glasperle. — Grab 2: Kurzer Sax, Gürtelschnalle und Beschläge, Zungenschnalle. Grab 3: Mittellanger Sax, eiserne Gürtelbeschläge, Gürtelzunge. Schuhriemenschnalle am linken Knie. — Grab 4: Über 1,8 m lg. Skelet. Mit Griffende über rechter Schulter langer Sax mit Spitze unter Becken, zwischen Unterschenkeln Lanzenspitze, Spitze fußwärts gerichtet. Linke Hand Bronzering. Eisernes Schnallenfragment und unkenntliche Eisenstücke. — Grab 5: Spatha und Messer. — Grab 6: Bei Schädel bronzenes Schnallenstück, auf Wirbelsäule Ohring. An linker Hand Fingerring. Unterhalb linkem Hüftbein Gürtelschnalle. — Grab 7 beigabenlos.

Fundort 50 m hinter Siedlungskern Oberdorf; die Gräber dürften demnach diesem alten Kerngehöft angehören. Eptingen hat mehrere Gräberfelder: 1840 stieß man nach Bolligers Cicerone auf ein „Totenfeld“ mit z. T. silbertauschierten Gegenständen, die ins Museum Basel gekommen sein sollen. Fundort heute unbekannt. Gegen 50 Skelete im Flühacker, TA. 147, 17 mm v. l., 11 mm v. u. (Burckhardt-Biedermann, 1909, 351). 1879 zwei Gräber auf Hochstätten, TA. 147, 23 mm v. l., 26 mm v. u., wo eine Stadt gestanden haben soll (Burckhardt-Biedermann, 351). Mitt. Pümpin. ASA 1938, 72. N. Z. Z. Nr. 2219, 1937. Nat.Ztg. 30. X. 1937.

<sup>LU</sup>  
Großwangen (Bez. Sursee, Luzern): Im Innerdorf, bei Erstellung einer Jaucheanlage, TA. 185, 11 mm v. l., 107 mm v. o., in 1—1,10 m Tiefe Skelet mit Bronze-armring. Nach E. Vogt seltenes Stück des 7. oder 8. Jh. Mitt. R. Bosch. — Die Fundstelle ist schon seit 1856 als Gräberstätte bekannt, konnte aber bisher nie sicher datiert werden. 16. JB. SGU., 1924, 124.

<sup>26</sup>  
Hünenberg (Zug): Zum 28. JB. SGU., 1936, 82 berichtet uns Alb. Iten in verdankenswerter Weise: Stadlin sagt im Bd. 1, 80, den Tag und Ort verewige der Name Todtenhalde. Faktisch wird der Name nicht mit der Schlacht bei Sempach in Verbindung gebracht, sondern mit dem Gefecht an der Totenhalden, das nach 1388 stattfand. Dieser Zusammenhang ist aber Volksetymologie. Auch das Datum 1345 aus dem Jahrzeitbuch Frauental stimmt nicht. Frauental hatte laut Urkunde 1363 eine Matte zu Marlachen am Steg zu Totenhalden angekauft. Die Geländebezeichnungen mit -halden sind meist mit einem alamannischen Siedlernamen zusammengesetzt. Sehr oft kehrt derselbe Personenname mit mehreren Grundwörtern in derselben Gegend wieder, z. B. Ebertsbühl, -wil und -wag, Wikerstal und Wikerstalden, Lampertswil und -rüti. So mag auch hier vielleicht der Personenname Toto mit dem benachbarten Dietwil, urkundlich Tuotwile, mundartlich Duetli, zusammenklingen. Sicher hat er mit den Gräbern in Marlachen nichts zu tun.

<sup>ZH</sup>  
Kleinandelfingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Über das alamannische Gräberfeld von Oerlingen (17. JB. SGU., 1925, 108. 36. JB. LM. 1927, 39 ff.) veröffentlicht U. Hauser eine anthropologische Untersuchung (Diss. aus dem Anthr. Institut Zürich, Druckerei Horisberger, Zürich 1938). Er konstatiert, daß die Oerlinger Skelete reinen Alamannen ohne fremde Beimischungen („extrem alamannisch“) angehören. Der Vergleich wird gezogen mit den Alamannen von Augst, Oberrotweil, Schaffhausen, der Schweiz, den rezenten Schaffhausern und dem Disentistypus.

<sup>SH Taf. 14, 15(1)</sup>  
Merishausen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Im Dorf, TA. 12, 91 mm v. r., 31 mm v. u., Gräberfeld von K. Sulzberger ausgegraben. Darüberführend zwei alte und die neue Straße. Tiefe der Gräber 1,20—2,10 m. Alle Gräber W-O. Grab 3: Frau, 3 silbertauschierte Schnallenbeschläge, eine silbertauschierte eiserne Riemenzunge, 12 Perlen. Bronzahaarnadel. Grab 8: Frau, Zierscheibe, 15 Perlen, unbestimmbare Münze. Grab 9: Mann, Skramasax, Pfeilspitze, eiserne Gürtelschnalle. Grab 10: Frau, 79 Perlen, Bohnerzkügelchen. Grab 11: Frau, verschiedene Perlen. Grab 12: Eisenmesser. Grab 13: Mann, Sax, silbertauschierter Schnallenbeschlag mit Gegenbeschlag, von Saxscheide 5 Bronzeknöpfe (4 mit Tierornament), 3 bronzene Riemenhalter, einige Eisenstücke, darunter Nagel. Grab 14: Hufeisenrest. Grab 15: Frau, Zierscheibe. Fundinventar aus der 2. Hälfte des 7. Jh. (Taf. XIV und Taf. XV, Abb. 1).

Wichtig das Vorhandensein einer *Eisenschlackenschicht*, wobei nicht ausgemacht werden kann, ob die Gräber oder die Schicht älter sind. Im nördlichen Teil der ausgehenden Gräberreihe, 1,5 m vom letzten Grab entfernt, Rest eines vermutlichen *Schmelzofens*. Lichte Höhe 45 cm, innerer Dm. 40 cm. Gesteine des Ofens, ausschließlich Kalk, stark angebrannt. Ofen mit Eisenschlackenmaterial gefüllt. „Es handelt sich wahrscheinlich um den Fund eines äußerst primitiven und kleinen Rennherdes. Im Rennprozeß konnte dieser Herd ein teigförmiges Eisen liefern. Selbstverständlich war das Ausbringen sehr schlecht.“ Nach Schlackenanalyse Doggererz, das in Nähe des Dorfes ansteht. „Auch das untersuchte Bruchstück eines Saxes aus Grab 14 bestand aus dem gleichen, phosphorhaltigen Eisen.“ „Von weiterem Interesse ist, daß eine in Grab 5 (Tiefe 2 m) gefundene Eisenschlacke eine alamannische Perle (blau) eingeschlossen enthielt. Diese Perle muß vor dem Erkalten der Schlacke in diese hineingefallen sein. Dieser Fund ist natürlich für die zeitliche Festlegung der Eisenschlackenschicht nicht zwingend, die Perle kann später zufällig gefunden und in die Schlacke geraten sein.“ W. U. Guyan in Bad. Fundberichte 1938, 82 ff. N.Z.Z., Nr. 2357 vom 24. XII. 1937, und Nr. 992 vom 2. VI. 1938.

<sup>BE</sup>  
Port (Amt Nidau, Bern): Bei Schleusenanlage (S. 52 und 74) frühmittelalterliche Waffen: Langsax, Lg. 70 cm, Br. 3,2 cm. Skramasax, Lg. 52 cm, Br. 4,5 cm. Tüllenzanzenspitze, Lg. 43,5 cm, Tüllendm. 3,4 cm. Spießbeisen, Lg. 44 cm. Spießbeisen, Lg. 21,3 cm. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937.

<sup>SO</sup>  
Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): Vom Kapf (25. JB. SGU., 1933, 129) weiterer Schädel Fund durch W. Gisiger. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol. 1937. — Die anthropologische Untersuchung durch O. Schlaginhaufen ergibt weibliches Ge-

schlecht adulten Alters. Längen-Breiten-Index liegt zwischen Mesocephalie und Brachycephalie. Höhenentwicklung im Verhältnis zur Länge mittelgroß, im Verhältnis zur Breite niedrig.

<sup>A6</sup>  
Spreitenbach (Bez. Baden, Aargau): An der Stelle, wo 1924 eine Begräbnisstätte gefunden wurde (16. JB. SGU., 1924, 119), kamen beim Bau einer neuen Transformatorstation in 50 cm Tiefe Plattengräber ohne Beigaben in W-O-Orientierung zum Vorschein. Ein Grab mit weiblicher Bestattung maß 160 auf 35 cm. Deckplatte nur über oberer Hälfte. Lehmboden. Leiche in das Grab gepreßt. Holzkohlestücke rituell beigelegt. Ein weiteres Grab mit Doppelbestattung. Einem Skelet fehlten die Füße. K. Heid in Limmattaler Tgbl. 18. VIII. 1937. Rituelle Beigabe von Holzkohlestücken namentlich in Graubünden häufig beobachtet.

<sup>TI</sup>  
Stabio (Bez. Mendrisio, Tessin): Wir haben im 21. JB. SGU., 1929, 108 (mit Taf. X) eine Abhandlung von H. Lehmann im 38. JB. LM., 50 über die Goldblattkreuze in kurzem Auszug wiedergegeben, von denen drei seinerzeit in Stabio gefunden worden sind. Über „*die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen*“ veröffentlicht nun S. Fuchs eine gründliche Studie (herausgegeben vom Arch. Institut des Deutschen Reiches, Abt. Rom. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1938), die zum Teil zu andern Schlüssen kommt als H. Lehmann. Nach Fuchs wurden die Goldblattkreuze auf Festtagsgewändern aufgenäht, und zwar vorzugsweise auf der linken Schulter, gelegentlich aber auch auf der rechten oder dann auf der Mitte der Brust. Ihr Verbreitungsgebiet deckt sich nach den neusten Funden in Mittelitalien bis nach Benevent hinunter genau mit dem Verbreitungsgebiet der Langobarden in Italien. Fuchs sucht wahrscheinlich zu machen, daß sie von zum Katholizismus bekehrten Langobarden getragen wurden, die als Arianer von Ungarn her nach Italien gekommen waren. Die Goldblattkreuze sind den Langobarden vor der Landnahme in Italien noch unbekannt (wohl aber die dabei verwendete typisch avarische Preßtechnik), treten aber bald danach, spätestens 572 auf. Es ist zu vermuten, daß der Brauch, solche Kreuze zu tragen, den Langobarden von den Goten her zugekommen ist. Fuchs unterscheidet *drei Gruppen von Goldblattkreuzen*. Die erste Gruppe datiert in die Periode von 572 bis 627. Sie bevorzugt die Form des gleichschenkligen Kreuzes mit gleichbreiten oder wenig nach außen sich erweiternden Armen. Sie besitzen noch rein germanische Ornamentik. Die zweite Gruppe gehört der Zeit vom 627 bis 675 an. Das Kreuz nimmt verschiedene Sonderformen an, besonders auch die lateinische. In die germanische Ornamentik mischt sich nun auch die byzantinische. Die dritte und letzte Gruppe umfaßt den übrig bleibenden Zeitraum bis zum Ende der langobardischen Herrschaft im Jahr 774. Die Verzierung germanischer Art verschwindet, d. h. sie geht in der spätantiken Formenwelt auf und leitet damit zur Kunst des frühen Mittelalters über. In diese Spätgruppe gehört das im LM. liegende Stück von Stabio (zirka 700). Die Tatsache, daß viele Goldblattkreuze außerhalb des langobardischen Siedlungsraumes aufgefunden wurden, erklärt Fuchs damit, daß die süddeutschen germanischen Stämme in enger Verbindung mit den Langobarden standen. Alamannische Hilfsvölker kamen mit Alboin nach Italien, und die Beziehungen zu Bayern wurden durch die Vermählung

des Authari und später des Agilulf mit der bayrischen Prinzessin Theodolinde wesentlich vertieft. Im Gegensatz zu Lehmann steht es für Fuchs fest, daß die Goldkreuze nicht byzantinischer Herkunft sind, sondern von den Langobarden selbst in ihren Wohnsitzen hergestellt wurden, und zwar vermutet er u.a. Werkstätten in Cividale, Bergamo und Brescia. — Das Werk enthält Abbildungen von ungefähr 100 Goldblattkreuzen, darunter auch demjenigen von Stabio, und gibt auch anderes wertvolles langobardisches Fundgut wieder.

<sup>Ab Taf. 15(2)</sup>  
Windisch (Bez. Brugg, Aargau): 1. Über einen alamannischen Gelegenheitsfund aus Königsfelden berichtet Simonett in ASA 1938, 106. Bronzenes Beschlägstück, vergoldet, Rand und Seitenwände mit Silberblech vernietet. Im Relief Tänzerdarstellung (Taf. XV, Abb. 2).

2. Simonett berichtet am gleichen Ort, daß 1934 im spätrömischen Kastellgraben Fragment eines Beinkammes mit dreieckigem Rücken gefunden worden sei.

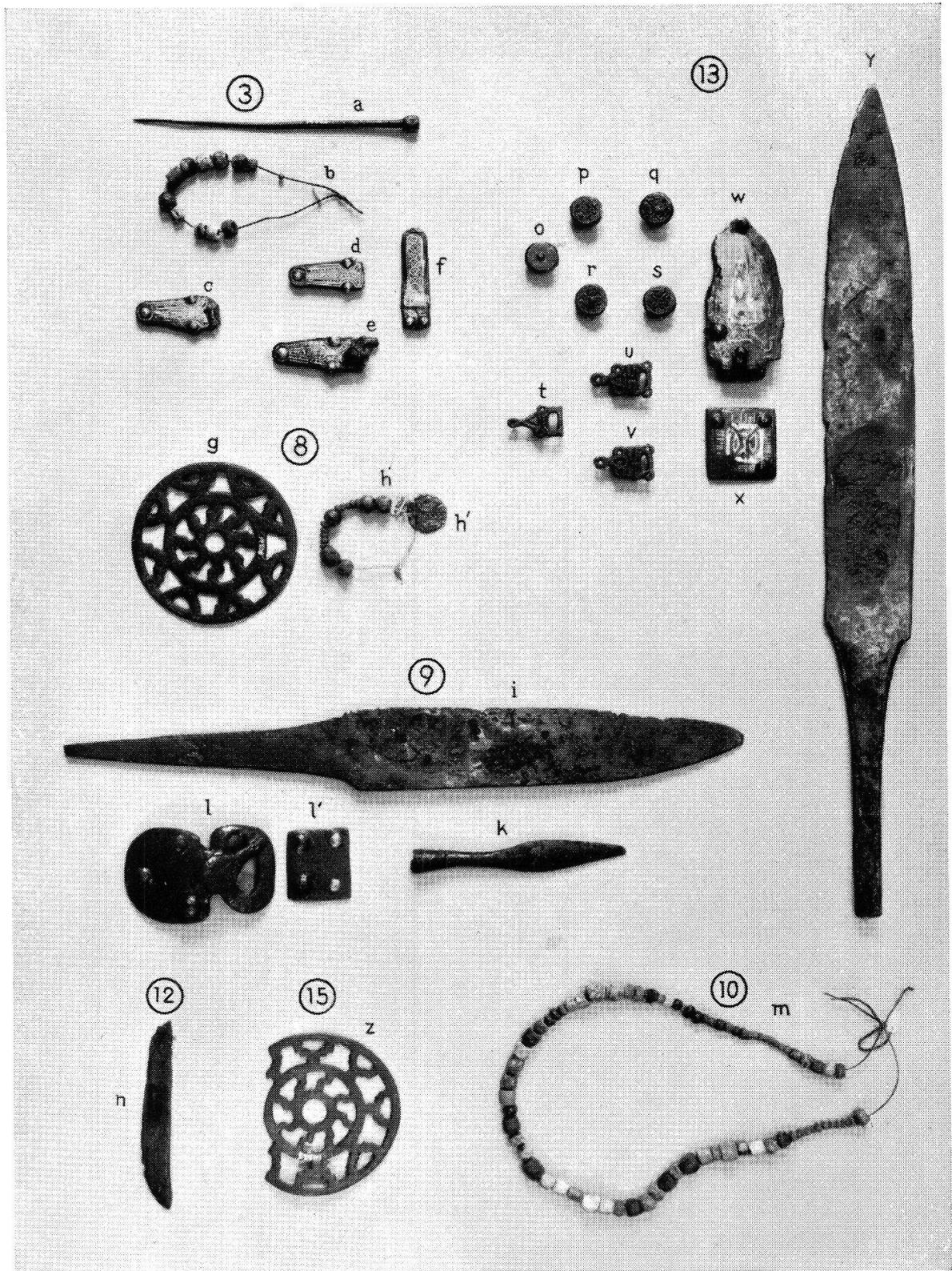
<sup>26</sup>  
Zug: P. Dändliker vom Urgeschichtl. Mus. Zug teilt mit, daß in den Löbern ein gemauertes Grab mit durcheinandergeworfenen Knochen ohne Beigaben zum Vorschein gekommen sei. Schon vor Jahren sollen am gleichen Ort 4 Gräber, und zwar je 2 nebeneinander liegend, gefunden worden sein. Über Gräberfunde an gleicher Stelle 24. JB. SGU., 1932, 126. In Mat. Heierli werden diese Gräber in das frühe Mittelalter gesetzt.

## IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

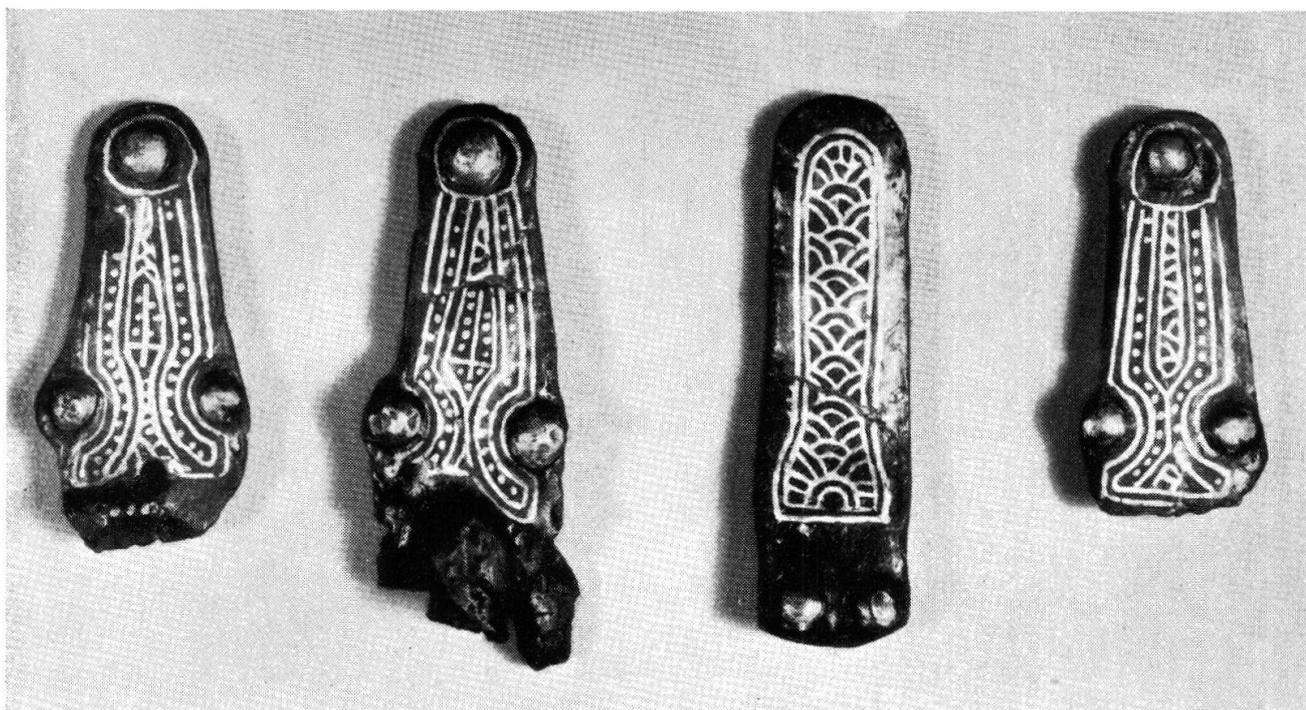
Im Band II des Heimatbuches von Burgdorf behandelt W. Joß in anschaulicher, populärer Weise die *Früh-(Ur-)geschichte des Amtes Burgdorf*. Die vorzüglichen Zeichnungen stammen von B. Moser.

Nach den drei Veröffentlichungen über Wasser-, Feuer- und Steinkultus weist Chr. Caminada nun im 67. JB. Hist.-ant. Ges. Graubünden, 1 ff., kultisches Erinnerungsgut im *Baum- und Feldkultus in Rätien* aus vorchristlicher Zeit nach. Besonders wichtig ist sein Hinweis auf das von ihm bearbeitete Margaretha-Lied, dessen Entstehung in die Zeit vor der Gründung des Klosters Pfäfers zurückgehen muß und nichts Christliches enthält.

Die Durcharbeitung der berühmten Mecklenburgsammlung aus Krain, die wir seinerzeit in Zürich besichtigen konnten (25. JB. SGU., 1933, 5), gibt A. Mahr Gelegenheit, die sogenannten prähistorischen *Steigeisen* näher zu untersuchen (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XXXIX, 2, Helsingfors 1934). Diese Geräte kommen hauptsächlich von der frühen Hallstattzeit bis in die späte Latènezeit (Mont Beuvray) vor und besitzen in der Hallstattzeit meist sechs, in der Latènezeit aber 4 Spitzen. Mahr glaubt nicht, daß es sich um Steigeisen oder Eisspore handelt, da sie im Gegensatz zu Déchelettes Auffassung (Man. arch. Bd. IV, 902) gerade nicht in alpinen Gegenden (außer in Hallstatt) gefunden werden, vielmehr dürfte es sich um *Sporen* handeln.



Tafel XIV. Alamannische Fundgegenstände von Merishausen,  $\frac{1}{4}$  Gr. (S. 102)  
 Aus Bad. Fundberichte 1938



Tafel XV, Abb. 1. Alamannische Schnallenstücke aus Merishausen, nat. Gr. (S. 102)  
Aus Bad. Fundberichte 1938



Tafel XV, Abb. 2.  
Germanisches reliefverziertes Beschlägstück aus Vindonissa (S. 104)  
Aus ASA 1938, Heft 2